«Trennung der Konfessionen müssen wir überwinden»

Vier Jahre diente **Stephan Zilker als Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde Vaduz.** Gestern fand die Feier anlässlich seiner Entpflichtung und der Einführung seines Nachfolgers statt. Für die «Liewo» blickte der abtretende Pfarrer noch einmal auf sein Wirken zurück.

Nicole Öhri-Elkuch
noehri@medienhaus.li

Stephan Zilker wird das «schnuckelige» Kirchengebäude, vor allem aber die Menschen aus der Kirchengemeinde vermissen. TATJANA SCHNALZGER

Herr Zilker, welche Erlebnisse werden Ihnen in besonderer Erinnerung bleiben?
Stephan Zilker, bisheriger Pfarrer: Die Begegnungen mit den Menschen, die ich als Seelsorger erleben durfte, bedeuten mir viel. Dazu zählen auch die Gottesdienste, die ich in St. Florin jeden letzten Freitag im Monat mit den Menschen dort feiern durfte. Viele unserer Mitglieder wohnen im Pflegeheim und sind auf Rollstuhl oder Rollator angewiesen. Bis zur Johanneskirche schaffen sie es daher oft nicht mehr. Diese Aufgabe ist mir sehr lieb geworden, ebenso wie die Menschen.

Was werden Sie am meisten vermissen?
Eben diese Menschen. Zu einigen ist durch die Seelsorge eine sehr enge Beziehung entstanden. Als ich ihnen erklärte, dass ich aufhören werde, fragten sie: Wer wird mich dann beerdigen? Diese Beziehungen loszulassen, wird mir schwerfallen.

Gab es einen Grund, dass Sie Ihre Stelle gekündigt haben?
Ich wohne mit meiner Familie in Ravensburg. Und da es sich in Vaduz um eine Teilzeitstelle handelt, bin ich nicht immer in Vaduz. Zwar sind es von Ravensburg bis Liechtenstein nur 100 Kilometer, aber es strengt mit zunehmendem Alter an. Auch macht mir meine Gesundheit zu schaffen. Mit dem Alter kamen da blöde Dinge hinzu, wie das allergische Asthma, weshalb ich mich entschieden habe, zurückzutreten.

Worin sehen Sie die Aufgaben der evangelischen Kirche Liechtensteins?
In der Seelsorge für Menschen aus der Region, die sich als evangelisch verstehen. Allerdings gestaltet sich das hierzulande schwierig. In Liechtenstein dominiert die katholische Kirche als Staatskirche, während andere Glaubensgemeinschaften als Vereine organisiert sind und entsprechend behandelt werden. Aus Datenschutzgründen erhalten wir keine Informationen über unsere Mitglieder. Laut Volkszählung gibt es etwa 450 lutherische Personen im Land, doch wir kennen sie nicht und können sie kaum erreichen. Wir wissen weder, welche Kinder evangelisch sind und konfirmiert werden möchten, noch erfahren wir von Todesfällen lutherischer Gläubiger – es sei denn, die Familien wenden sich an uns oder wir hören es zufällig. Das macht mich traurig.

Würden Sie sich wünschen, dass der Staat offener gegenüber der evangelischen Kirche wird?
Ja, das würde die Arbeit erleichtern. Das Problem ist ja auch, dass die Menschen hier in der Region oft nicht wissen, dass es evangelische Gemeinden in Liechtenstein gibt.

Versucht die evangelische Kirche denn, sich sichtbar zu machen?
Wir nehmen aktiv an Gesprächskreisen teil, etwa am Runden Tisch der Religionen. In den letzten drei Jahren haben wir zudem eine eigene Veranstaltungsreihe organisiert. Dabei luden wir Menschen aus verschiedenen Konfessionen und Religionen ein, in unserer Kirche Vorträge zu halten. Uns liegt viel daran, den Dialog zu fördern. Wir wollen zeigen, dass alle zusammengehören. Nur wenn wir miteinander reden, können wir Missverständnisse aus dem Weg räumen. Denn Missverständnisse entstehen durch das Schweigen und durch das Interpretieren von irgendwas, was keiner gesagt hat.

Wie ist der Kontakt zur katholischen Kirche?
Unsere Kirchengemeinde hat kaum Kontakt zur Landeskirche, doch ich verstehe mich gut mit Pfarrer Wimmer. Deshalb gestalten wir den Gottesdienst in St. Florin gemeinsam. Wir wollen damit vermeiden, dass die Menschen getrennt werden. Jeder soll kommen, wenn wir feiern. Wir haben uns auch beteiligt, als das «Vadozner Huus» und die neue Friedhofskapelle eingeweiht wurden.

Würden Sie sich mehr Miteinander unter den Christen wünschen?
Für die Christen würde ich mir sehr wünschen, dass wir einfach gemeinsam Eucharistie oder Abendmahl feiern können, ohne uns gegenseitig auszuschliessen. Das Christentum muss endlich die konfessionellen Trennungen überwinden. Das ist jetzt aber hier in Liechtenstein wahrscheinlich eine ganz utopische Vision. (*lacht*)

Es gibt einen gemeinsamen ökumenischen Gottesdienst Anfang des Jahres.
Ja, in Mauren. Den gestalten wir gemeinsam mit der katholischen Kirche und mit den anderen Konfessionen wie der evangelisch-reformierten Kirche, der griechisch-katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche. Die Orthodoxen sind übrigens hier bei uns in der Kirche beheimatet, sie dürfen unsere Kirche mitbenutzen.

Worin liegt eigentlich der Unterschied zwischen der reformierten, der katholischen und der lutherischen Kirche?

Nur wenn wir miteinander reden, entstehen keine Missverständnisse. Die Missverständnisse entstehen durch das Schweigen und durch das Interpretieren von irgendwas, was keiner gesagt hat.

Stephan Zilker
ehemaliger Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde Vaduz

Die Johanneskirche an der Schaanerstrasse 22 in Vaduz ist eine sogenannte Wanderkirche und wurde in der Nachkriegszeit für die von Bomben zerstörte Stadt Stuttgart gebaut. 1954 wurde sie der evangelisch-lutherischen Gemeinde Vaduz geschenkt. TATJANA SCHNALZGER

Die evangelische Kirche teilt sich in zwei Strömungen: die reformierte Kirche, geprägt von Calvin und Zwingli, und die lutherische, beeinflusst von Martin Luther. Der Unterschied zeigt sich vor allem in der Liturgie. Die Stärke der lutherischen Kirche liegt darin, Liturgien verschiedener Konfessionen zu vereinen. Martin Luther betonte, dass alles verständlich sein muss. Deshalb übersetzte er die lateinische Messe ins Deutsche. Auch hängen in lutherischen Kirchen Bilder, die Bibelgeschichten anschaulich machen. Reformierte Kirchen hingegen bleiben schlicht, ohne Bilder oder Tabernakel. Der grösste Unterschied zeigt sich jedoch in der Art, wie das Abendmahl gefeiert wird.

Und das wäre?
Die katholische Kirche hat die Vorstellung, dass der Priester die Materie – das Brot und der Wein – zum Leib und Blut Christi wandelt. In der lutherischen Kirche glaubt man, dass in dem Moment, wo der Pfarrer diese Einsetzungswörter spricht, sich die Substanz ändert und, wenn dann die Feier vorbei ist, es wieder Brot und Wein wird. Die Idee bei uns ist, wenn Gott wirklich überall gegenwärtig ist, dann ist er natürlich auch in diesem Brot und diesem Wein gegenwärtig. Und in dem Moment, wo wir bewusst Abendmahl feiern, ist er da. Und die Reformierten sagen, für uns ist das ein Erinnerungsmal. Wir erinnern daran, dass am Gründonnerstag Jesus das Abendmahl gefeiert hat. Ich glaube, in allen drei Vorstellungen steckt ein wenig Wahrheit.

Und Sie glauben, ein Abendmahl gemeinsam zu feiern, geht?
Ich habe zwölf Jahre lang in einem ökumenischen Zentrum gearbeitet, wo ich erlebt habe, wie man das gestalten kann. Wir haben immer gemeinsam Gottesdienst gefeiert: die katholische, orthodoxe und evangelische Kirche. Ich weiss also, dass das geht. Und dann kommen Menschen mit ihren theologischen Fragen, die wichtiger erscheinen als das gemeinsame Zusammenleben. Die Fragen sind berechtigt, aber sie dürfen uns doch nicht in unserem Alltag lahmlegen und blockieren.

In der katholischen Kirche herrscht ein Mangel an Nachwuchs. Besteht das Problem auch in der evangelischen Kirche?
Der Mangel ist auch in den evangelischen Kirchen da. Allerdings ist das Problem für die katholische Kirche deutlich stärker.

Hat es damit zu tun, dass Frauen in der katholischen Kirche nicht geweiht werden dürfen?
Also, da muss ich zuerst eingestehen, dass sich die lutherischen Kirchen auch lange schwergetan haben, Frauen zu or-

dinieren. Das ist erst seit rund 50 Jahren erlaubt.

Ach, das ist noch gar nicht so lange her.
Nein, es ist nicht so lange her. Und zu Beginn war dann wirklich blöd, dass Pfarrerinnen im Gegensatz zu Pfarrern nicht heiraten durften. Das ist aber nicht lange existent geblieben. In der Zwischenzeit studieren in Deutschland mehr Frauen als Männer Theologie.

Und dennoch herrscht Personalmangel.
Wenn das Interesse der Gesellschaft an Religion zurückgeht, dann geht auch automatisch das Interesse an diesem Studium zurück.

Nun werden auch Sie das Amt als Pfarrer der evangelisch-lutherische Gemeinde Vaduz verlassen. Wird Ihnen die Kirche fehlen?
Ja. Ich finde, sie ist schnuckelig und hat einen Charakter. Sie entspricht auch einer Grundaussage aus dem Christentum: dass wir hier nicht dauerhaft eine Bleibe haben. Das passt gut zu unserer Kirche, da es sich um eine ehemalige Wanderkirche handelt.

Was ist eine Wanderkirche?
Nach dem Krieg waren in Deutschland fast alle Kirchen zerbombt. Und Stuttgart – von dort kommt die Kirche – war zu 80 Prozent zerstört. Damit wieder Gottesdienste gefeiert werden konnten, baute man solche Chalets als Kirchen. Nachdem die ursprüngliche Kirche wieder aufgebaut war, zog diese Kirche weiter zur nächsten zerbombten Kirche. Deswegen heissen sie Wanderkirchen. 1954 hat die Johanneskirche in Stuttgart ausgedient und wurde unserer Kirchengemeinde geschenkt. Und ich liebe diese Kirche wirklich.

Bei der Terminvereinbarung erwähnten sie die Kirchenband.
Also, eine Band ist jetzt vielleicht übertrieben, wir sind nur zu dritt. Ich nenne es manchmal scherzhaft eine Kapelle.

Was spielen Sie?
Schlagzeug.

Bleiben Sie der Band auch in Zukunft erhalten?
Das weiss ich noch nicht. Aber ich bin dem Verein als aktives Gemeindemitglied beigetreten. Trotzdem liegen 100 Kilometer zwischen uns, und ich bin 73 Jahre alt. Irgendwann, denke ich, darf man sich auch einfach ausruhen.

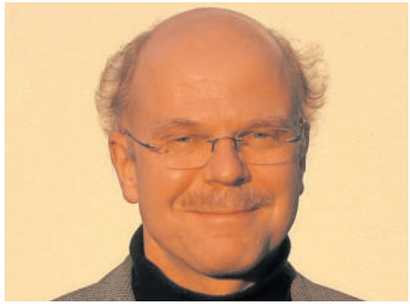
Anlässlich der Entpflichtung des ehemaligen Pfarrers Stefan Zilker (rechts) und der Einführung des neuen Pfarrers Stefan Brückner (Zweiter von rechts) fand gestern ein feierlicher Gottesdienst statt. PAUL TRUMMER

«Ich möchte Mut machen»

Seit dem 1. Mai ist Pfarrer **Stefan Brückner** für die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Vaduz im Einsatz. Gestern fand die Begrüssungsfeier statt.

Nicole Öhri-Elkuch
noehri@medienhaus.li

Herr Brückner, Sie sind nun seit dem 1. Mai im Amt. Wie geht es Ihnen damit?
Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen, die mich hier in Liechtenstein erwarten – immer auch ein bisschen mit dem Gefühl eines «Grenzgängers». Gerne nutze ich das Pfarramt neben der Kirche zum Arbeiten und Wohnen, wenn es meine Präsenz vor Ort erfordert.



Stefan Brückner war vor seiner Pensionierung als Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg tätig. Gemeinsam mit seiner Frau lebt er in Ravensburg sowie zu Dienstzeiten in Vaduz. EINGESANDT

Wie erleben Sie die evangelisch-lutherische Kirche im Fürstentum Liechtenstein?
Die Mitglieder in dieser kleinen Gemeinde wohnen weit verstreut, teilweise über 50 Kilometer weit weg vom Zentrum in Vaduz an der Schaanerstrasse. Mit grossem ehrenamtlichem Engagement gestaltet der Vorstand das Gemeindeleben, zusammen mit einem Kreis von weiteren Mitarbeitenden und dem Pfarrer. Als Theologe sehe ich meine Aufgabe insbesondere in der geistlichen Begleitung der Mitglieder. Orte dafür sind die Gottesdienste in der Johanneskirche in Vaduz und im Haus St. Florin.

Was meinen Sie mit «geistlicher Begleitung»?
Damit meine ich Formen der Seelsorge – vor allem in akuten Krisensituationen und in Zeiten der Trauer, aber auch bei

«Als Pfarrer möchte ich auch ins Gespräch kommen mit Verantwortlichen in gesellschaftlichen Belangen, die die gesamte Bevölkerung in Liechtenstein betreffen – nicht nur die evangelisch-lutherischen Christen.»
Stefan Brückner
Neuer Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde Vaduz.

den alltäglichen Fragen: Womit lade ich meinen «Lebens-Akku» auf, wenn die Energie nachlässt? Wie kann ich bestehen inmitten vieler Anforderungen, denen ich mich stellen muss oder die ich mir selber zuschreibe? Wie vermeide ich es, meine innere Stimme zu überhören, in der sich manchmal Gott zu erkennen gibt? Es ist ja so, dass wir als Christen und Christinnen von dem Vertrauen getragen sind, dass Gott unser Leben begleiten will. So weit, so gut. Aber wie fühlt sich das an, wenn etwas schiefläuft in meinen Lebensplänen?

Wo sehen Sie da Ihre Aufgabe als Seelsorger?
Als Seelsorger möchte ich Mut machen, die Verbindung zu Gott nicht loszulassen. Klage, Enttäuschung, Schmerz – all das gehört vor Gott, wie es uns viele biblische Vorbilder zeigen. Von Mose über die Psalmbeter und Propheten bis zu Jesus rangen Menschen im Gebet mit Gott. Warum sollte dieser Weg nicht auch dem modernen Menschen offenstehen? Geistliche Begleitung bedeutet für mich auch, Dankbarkeit zu üben, Glück und Lebensfreude bewusst wahrzunehmen. Meine kleinen und grossen alltäglichen Freuden will ich geniessen – eben immer mit so einem leisen «Danke» im Herzen. In unseren schnell getakteten Lebenswelten versuche ich zu vermitteln, heilsame «Unterbrechungen» mit in den Alltag zu integrieren.

Und wie wollen Sie das umsetzen?
Sicher ist auch der regelmässige Mitschnitt all unserer Gottesdienste in der Johanneskirche eine Form der «geistlichen Begleitung»: Die weit gestreute Gemeinde wird dadurch zusammengehalten, indem die Gemeindeglieder via Internet von zu Hause aus mitfeiern können, wenn die Anfahrtswege nach Vaduz zu weit sind. Am Sonntag soll wahr werden, was der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer in der Mitte des letzten Jahrhunderts einmal gesagt hat: «Wir müssen bereit sein, uns von Gott unterbrechen zu lassen.» (Dietrich Bonhoeffer, 1906–1945)

Ihrem Vorgänger war das Miteinander der verschiedenen Konfessionen wichtig. Wollen Sie das weiterführen?
Ja. Ich möchte als Pfarrer zusammen mit weiteren Gemeindegliedern am Runden Tisch der Religionen teilnehmen. Es geht nicht darum, «wettzueifern», welche Glaubenspraxis die überzeugendste sein könnte. Stattdessen soll es darum gehen, Gemeinsamkeiten zu entdecken – im religiösen wie im gesellschaftlichen Engagement – und Achtung sowie Respekt zu wahren gegenüber den Verschiedenheiten des religiösen Lebens in Liechtenstein und darüber hinaus. Als Pfarrer möchte ich auch ins Gespräch kommen mit Verantwortlichen in gesellschaftlichen Belangen, die die gesamte Bevölkerung in Liechtenstein betreffen – nicht nur die evangelisch-lutherischen Christen.

Welche Themen wollen Sie ansprechen?
Zum Beispiel interessiert mich die ethische Diskussion um aktive Sterbehilfe und assistierten Suizid. Kürzlich war dieses Thema auf der Tagesordnung bei der jährlichen Retraite der Pfarrerinnen und Pfarrer des Bundes Evangelisch-lutherischer Kirchen (BELK) im Schweizer Raum, in welchem die evangelisch-lutherische Kirche im Fürstentum Liechtenstein Mitglied ist.

Welche Aufgabe hat die Kirche in der heutigen modernen Welt?
Noch einmal Dietrich Bonhoeffer: «Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.» Kirche soll und kann sich nicht um sich selbst drehen. Als Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche steht für mich der Mensch sowohl in seinem Verhältnis zu Gott als auch in seinem Verhältnis zum Mitmenschen im Mittelpunkt.

Wie gestaltet sich unter Ihrer Leitung das Verhältnis der Kirchengemeinde Vaduz zu den Mitmenschen?
Die Johanneskirche in der Schaanerstrasse ist ein gastfreundliches Haus. Es wird eingeladen zu Vorträgen, zu musikalischen Veranstaltungen und zu ökumenischen Begegnungen. Regelmässig feiert hier der christlich-orthodoxe Kirchenverband Gottesdienste und hat auch seine farbigen Ikonen im Raum gelagert, die in orthodoxen Gottesdiensten zum Einsatz kommen. Es gibt auch eine Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche Liechtenstein sowie Kontakte zu katholischen Pfarreien. Wir setzen Zeichen für ökumenische Offenheit unter Christen und gegenüber anderen Religionen.

Und zum Schluss: Worauf freuen Sie sich als Pfarrer in Liechtenstein?
Ich freue mich auf neue Begegnungen und hoffe auf ein gutes Miteinander zum Wohl der Menschen in Liechtenstein.

Stefan Zilker (rechts) diente vier Jahre lang als Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde Vaduz. Sein Nachfolger Stefan Brückner (links) freut sich auf seine neue Aufgabe.